

Bundespräsidenten Scheel und dem berühmten schweizer Komponisten Rolf Liebermann fünf Jahre lang zusammenarbeiten. Vor allem aus dieser Zeit, aber auch aus der Zeit als ich Präsident der Europäischen Musikschul-Union war, habe ich viele gute Kontakte knüpfen können, die mir in meinem Beruf das ganze Leben lang weiter geholfen hatten. Wenn ich etwas wollte, wozu man auf dem europäischen Parkett Unterstützung in der Politik brauchte, habe ich immer gewusst, an wen ich mich wenden muss. Das hat die Arbeit vielfach erleichtert, auch zu Gunsten Liechtensteins. Ich denke hierbei an die Meisterkurse, die von meinen künstlerischen und politischen Kontakten sehr viel Hilfe erfahren haben. So habe ich noch heute Kontakte in viele Länder, kann, wenn ich im Ausland bin, auch immer wieder auf Kollegen zurückgreifen, bei denen ich sein kann, die mir helfen. Das beruht auf Gegenseitigkeit. Aber nicht nur die grosse Bühne der europäischen Politik war für mich wichtig. Kulturarbeit ist nicht von der Grösse abhängig. Daher habe ich auch immer wieder in der Kulturkommission der Gemeinde Triesen mitgearbeitet. Ich finde es wichtig, dass die Kultur auch auf dieser Ebene gefördert wird. Auch hier geht es darum der Kulturpflege, die ja eine Humanpflege ist, einen Platz zu geben, einen wichtigen Platz. Da ist es dann eben nicht mehr wichtig, ob dies nun in Triesen, Strassburg, Brüssel oder irgendwo auf der Welt passiert.

Ein besonderes Anliegen war mir stets die Missionshilfe für meinen Bruder Stefan. Zusammen mit einigen Freunden habe wir diese Einrichtung vor 40 Jahren gegründet, um Bruder Stefan und seine Arbeit in Afrika zu unterstützen. Seither habe ich die Missionshilfe betreut.

Für Triesen ist das wichtig. Triesen hat eine alte und beständige Kultur. Allerdings haben es die jüngsten Generationen verpasst, dies auch richtig zu erkennen und damit richtig umzugehen. Ich denke, dass Triesen in den vergangenen Jahrzehnten völlig zu unrecht ein wenig unter einem Minderwertigkeitskomplex gelitten hat. Das scheint sich jetzt wieder auszugleichen. Aber Triesen litt während Jahrzehnten an einem Akademikerloch. Wenn aus anderen Gemeinden immer wieder Leute zu Akademikern wurden, war das in Triesen in den Jahrgängen 1930 bis 1960 zuwenig der Fall. Dies führte dazu, dass schon in den oberen Klassen des Gymnasiums zeitweise mehr Plankner in einer Klasse sassen als Triesner. Das zeigt natürlich auch Auswirkungen auf die Gemeinde selbst, auf das Selbstverständnis in der Gemeinde und das Selbstwertgefühl der Gemeinde und deren Bewohner. Vielleicht kommt daher auch der momentane Mangel an Gespür für die Kultur. Daher kommt auch ein Image, das sehr wenig bietet auf der geistigen Seite. Für meinen Geschmack investiert unsere Gemeinde zu wenig in die ideellen Güter, in die geistige Arbeit. Darauf muss in Zukunft mehr Wert gelegt werden.

Jetzt werde ich dann pensioniert. Die Leitung der Musikschule geht in andere Hände über und ich bekomme Zeit, meine Projekte weiter zu verfolgen, an